

Predigt am Karfreitag, dem 10.4.2009 in St. Johannis in Göttingen

Text: Johannes 19, 16-30

gehalten von Rudolf Grote, Pastor in der St. Johanniskirche

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit Euch...

Ist Johannes zu weit gegangen?

So eine ganz andere Darstellung von der Passion Jesu. Anders als die der übrigen Evangelisten. Dort trägt Jesus sein Kreuz nicht selbst, da muss das Simon von Kyrene für den Entkräfteten tun. Dort lernen wir die beiden Menschen näher kennen, die mit Jesus gekreuzigt wurden, zwei Verbrecher, die ihre Strafe verdient hatten. Der eine von ihnen verspottete Jesus sogar mit anderen, die an den Kreuzen vorübergingen. Bei Johannes finden wir darüber nichts. Vor allem fehlt der Verzweiflungsschrei Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Stattdessen sagt hier Jesus: „Mich dürstet“, und Johannes setzt dazu: Damit die Schrift erfüllt wurde, so als ob Jesus gar nicht wirklich Durst hatte. Und sein Tod wird bei den übrigen Evangelisten mit einem lauten, letzten Schrei angekündigt. Hier kann Jesus noch sehr beherrscht sagen: „Es ist vollbracht“, bevor er den Kopf neigte und verschied.

Lässt Johannes in seiner Darstellung nicht gerade das aus, was uns Jesus nahe bringt, menschlich macht? Sein Leiden unter dem Spott der anderen, sein verzweifertes Schreien nach Hilfe, nach Gott, seine Todesangst. Wie sollen wir uns mit ihm identifizieren, wie sollen wir auf seinen Beistand in unserer Not hoffen, wenn dieser Jesus, wie ihn Johannes beschreibt - wenn dieser Jesus fast unberührt bleibt von dem, was ihn da am Kreuz widerfährt?

Johannes setzt sich ab, mit seiner Darstellung der Passion Jesu. Ist er zu weit gegangen? Jesus ohne wirklich menschliche Züge?

Jesus am Kreuz, wer bist du?

Zu Beginn des Gottesdienstes habe ich den Text des Eingangschors aus J.S. Bach's Johannespassion zitiert: „Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist, zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.“

Lässt sich treffender die Absicht des Johannes ausdrücken?

Wie kein anderer betont der Evangelist Johannes die Göttlichkeit Jesu. Ja, er wurde Mensch, wahrer Mensch, aber blieb dabei Gott, der Sohn, eng verbunden mit dem Vater.

Deshalb: „Zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.“

Verwundert es, dass dieser Jesus immer noch die Kraft hat, sein Kreuz zu tragen? So schwer er auch vorher gepeinigt worden ist?

Verwundert es, dass nur von zwei weiteren Menschen gesprochen wird, die mit ihm gekreuzigt wurden? Warum muss das ausgeführt werden, dass die beiden Verbrecher waren? Könnte das nicht ein schiefes Licht auf den Gottessohn werfen?

Verwundert es, dass niemand lästert? Gibt es nicht auch einen Punkt, wo die Menschen nur noch unter dem Kreuz bitten können: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht...“ Und niemand die Göttlichkeit Jesu anzweifelt?

Wird nicht sogar Pilatus zu einem Zeugen für diesen Jesus? Wahrscheinlich unwissentlich, aber immerhin. Es war Brauch, einem Verurteilten zu seiner Hinrichtung ein Schild voranzutragen, auf dem die Ursache seiner Verurteilung zu lesen war. Und es war üblich, dieses Schild am Kreuz zu befestigen. Aber musste

Pilatus das so schreiben? „Das ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Pilatus schwächte diese Aussage nicht ab, als die Hohenpriester ihn darum baten. Nein, die Inschrift blieb, dreisprachig: hebräisch oder aramäisch als Volkssprache, lateinisch als Amtssprache und griechisch als Verkehrs- und Handelssprache. Alle Welt sollte es lesen können: Hier am Kreuz hängt Jesus von Nazareth, der König der Juden! Pilatus, ein Zeuge Jesu? Ungewollt? Zumindest wusste er aus seinem Verhör, dass das Reich Jesu nicht von dieser Welt sei. Waren für Pilatus mit diesem Titel „König der Juden“ auch die anderen Ehrentitel verbunden: Messias, Christus, Gottessohn? Wahrscheinlich nicht. Doch die Menschen, für die Johannes sein Evangelium schrieb, die stellten diese Verbindung her.

Welche Bedeutung hat die Szene unter dem Kreuz mit den Soldaten, die Jesu Kleider unter sich aufteilten und um sein Untergewand das Los warfen?

Das war ihr Recht. Den Soldaten des Hinrichtungskommandos stand das zu, was der Hingerichtete am Leibe trug.

Aber können wir darin nicht noch mehr sehen? Mit Johannes?

Ein Tuch um die Hüfte ist falsch. So wie wir es auf den meisten Kreuzigungsdarstellungen finden. Vielleicht eine Verbeugung vor unserem Schamgefühl. Aber eigentlich war Jesus nackt. Ohne jegliche Kleidung. Die teilten die Soldaten unter sich auf. Jesus hängt am Kreuz und hat seinen gesamten irdischen Besitz verloren. Er braucht ihn nicht mehr.

Besitz lässt sich nicht hinüberretten. Lässt sich nicht mit in den Tod nehmen. Nicht in die Auferstehung.

Was ist mit den Beziehungen? Zu den Menschen, die einem nahe stehen? Für die einer Verantwortung trägt?

Das regelt Jesus. Nur hier, im Johannesevangelium.

Unter dem Kreuz stehen einige Frauen. Darunter Maria, die Mutter Jesu. Was wird aus ihr, nun, wo alles, was Jesus besessen hat, eingezogen ist? Wovon soll sie leben? Muss sie nun betteln, wo sich niemand um sie kümmert?

Ein Jünger steht dabei. Der Jünger, den Jesus lieb hatte. Ein Freund. Der soll sich nun um Maria kümmern, und sie sich um ihn: „Siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter!“

„Er nahm alles wohl in Acht, in der letzten Stunde...“ So kommentiert Bach diese Fürsorge Jesu in seiner Johannespassion.

Jesus kümmert sich. Er gibt seine besondere Verantwortung als Sohn gegenüber der Mutter weiter. Und der Freund soll nun nicht leer dastehen. Die persönlichen Beziehungen zu ihm zerstört der Tod. Aber der Gekreuzigte lässt sie unter den Hinterbliebenen neu aufleben. Er hat sein Haus bestellt.

Seinen Besitz nahmen andere an sich. Seine Beziehungen sind geregelt. Was bindet ihn jetzt noch an diese Welt?

„Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.“

Kein wirklicher Durst sondern Erfüllung der Schrift?

Wie heißt es in dem besonderen Psalm? „Meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub.“

Auch hinter der Passionsgeschichte des Johannes steht der Psalm, der mit den Worten beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Aber gerade dieses Wort nicht. Denn immer wieder finden sich Stellen im Johannesevangelium, in dem Jesus die Einheit betont. „Der mich gesandt hat, ist in mir. Er lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ (Joh 8,29) „Alle werden zerstreut... Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ (Joh 16,32)

„Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ (Joh 18,11)

„Mich dürstet“ - Hier wird von dem Gottessohn alle Schrift erfüllt, an ihr Ende und an ihr Ziel gebracht. Das ist vollbracht. Nicht von Gott verlassen, sondern mit ihm und durch ihn vollbracht. Jesus stirbt als der Vollender seines irdischen Werkes.

„Er neigte das Haupt und verschied.“ Er gibt seinen Geist auf. Friedlich, ohne erkennbaren Schmerz, geht

er hinüber in seines Vaters Haus.

„Zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.“

Im Johannesevangelium gibt es keinen Moment, in dem dieser Jesus nicht der wahre Gottessohn gewesen ist. Andere sehen im Kreuz eine Schande, ein Ärgernis, eine Torheit, für Johannes beweist sich dort Gottes Kraft. Andere sehen darin vielleicht nur das furchtbare Ende eines gescheiterten Menschen. Johannes will uns sehen lehren: In diesem äußerlich so furchtbaren Ende zeigt sich nichts anderes als der souveräne Sieg Gottes über die Mächte der Finsternis und des Todes. Es geschieht zwar auch hier, dass Menschen den von Gott Gesandten ausliefern, foltern und ermorden. Aber es liegt ein eigentümliches Licht über den dunklen Geschehnissen. Ein Licht, das von der Souveränität dessen ausgeht, der hier eigentlich nur Opfer ist. Und der doch als der Sieger und der Vollender erscheint.

So kommt in Jesu Leiden und Sterben etwas von der Kraft Gottes zum Ausdruck, die den Sohn nicht verlässt. Nicht am Kreuz, nicht im Sterben, nicht im Tod. Und die deshalb schon am Karfreitag auf Ostern hinweist. Karfreitag und Ostern, tiefste Kreuzesnot und strahlendster Sieg, fallen hier zusammen.

Karfreitag ist nicht Totensonntag. Das betont Johannes in seinem Evangelium. Wir wollen heute nicht eines besonderen Toten gedenken.

Karfreitag möchte bei allem Schmerz über Jesu Leiden ein Hoffnungstag sein. Dass wir in allem, was uns wie ein dunkles Loch erscheint: Schmerz, Ohnmacht, Schuld, Leiden und Tod - im persönlichen Leben wie im allgemeinen - dass wir in diesen dunklen Löchern nicht hoffnungslos hängen bleiben müssen.

Seit der Jesus der Johannes-Passion gesagt hat: „Es ist vollbracht“, seitdem können wir darauf hoffen: Unsere dunklen Löcher mögen uns schlimm zusetzen. Aber wir sind nicht allein. Gerade dann nicht. Gerade dann ist er uns ganz nahe. ER führt uns aus diesen Löchern heraus. Auf seinem Weg.

Amen.